

Ko\ektiv - Ko\ektivierung

Von Sigismund Stärker

Was ist das uns drohende Kollektiv?

Die Wiedervereinigung Deutschlands, die Sehnsucht aller Deutschen und das höchste Ziel einer jeden wahrhaft deutschen Politik, rückt mehr und mehr ins Blickfeld politischer Betrachtungen diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs. Große, ja entscheidende Fragen für unsere Zukunft gilt es auf diesem Wege zu lösen. Jahre einer noch nie dagewesenen gegensätzlichen Entwicklung, Jahre einer gegenseitigen Abschnürung sind zu überwinden. Schon zeigen sich Ansätze einer gleich verhängnisvollen Politik, wie sie die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens in den Jahren zwischen 1870 und 1914 verhinderte. Damals wie heute ein tiefes Mißtrauen gegenüber den anderen Volksgeschwistern, ein Beharren, ja ein sich Festklammern an den eigenen überkommenen Anschauungen, unfähig zu schöpferischer Neugestaltung unseres geistigen und politischen Daseins. Deutschland gehört weder völlig dem westeuropäisch-amerikanischen Machtbereich und dessen Kultur und Zivilisation an, noch viel weniger dem russisch-bolschewistischen Machtbereich und dessen Ideologien.

Die Befreiung vom Bolschewismus ist Kampf gegen den Kollektivismus. Erfolg in diesem Kampf bedeutet Verringerung der uns von Asien drohenden Gefahren. Um der Einheit Deutschlands willen und um der Selbständigkeit Europas willen gegenüber Amerika ist es aber auch notwendig, die innere Einheit, die geistige Einheit Deutschlands in einer Auseinandersetzung mit *amerikanischen* Ideologien zu erringen. Dort spielt der Kollektivismus ebenfalls eine große Rolle, mag er auch durch individuelle Freiheit vielfach gemildert und verdeckt sein.

Die Eigenart Europas, sein Wesen, durch das es sich von jedem anderen Kulturkreise abhob, war die Vielfalt, die Mannigfaltigkeit seiner Völker und Kulturen, war ein lebenskräftiger Mittelstand in Stadt und Land, und war das Hervortreten einer Fülle von schöpferischen Einzelmenschen. Die Einheit Europas besteht darin, diese europäische Idee reiner zu gestalten und herauszuarbeiten, Geröllmassen zu beseitigen, unter denen Europa als Idee und als Gemeinschaft zu ersticken droht, Europa als Kontinent. Europa ist aber nicht an der Elbe zu Ende, nicht an der Oder, nicht an der Weichsel, Europa reicht vom Atlantischen Ozean bis zum Ural.

Das einheitliche Deutschland wird nicht bolschewistisch sein. Darüber gibt es keinen Zweifel. Die Probe aufs Exempel, die der Marxismus in seiner letzten Konsequenz, dem Bolschewismus, in Deutschland gemacht hat, ist so eindeutig katastrophal, daß diese Eisenbartkur genügt, um unser Volk vom Bolschewismus zu heilen. Wird die bittere Lehre aber auch ausreichen, unser Volk von den *geistigen Grundlagen* des Bolschewismus, dem Materialismus und dem Marxismus zu befreien? Denn erst dann wird die Gefahr für alle Zeiten gebannt sein. Und die weitere große Frage ist, ob denn die Kräfte, die dem Marxismus entgegenwirken wollen, frei sind von dem Grundpfeiler des Marxismus, von seinem Streben nach Kollektivierung des gesamten Lebens. Es ist doch klar: Finden sich unter den Gegnern des Marxismus auch Neigungen zur Kollektivierung, zur Vermassung der Menschen, dann ist alles Mühen um Gesundung unseres Daseins letzten Endes zum Scheitern verurteilt.

Es ist also zunächst einmal klarzustellen: Was ist Kollektivismus? Er umfaßt ein weites Gebiet, und nicht alles, was darunter verstanden wird, ist verdammenswert. Bei diesem Ismus ist es nicht anders wie bei den meisten anderen Ismen: Aus dem Intellekt geboren, ist er ein Sammelbegriff des Verstandes, dem die rechte Wertung fehlt, in sich bergend Richtiges und Falsches.

Kollektive sind Gruppen, Gemeinschaften. Eine wichtige Abgrenzung gibt uns bereits ein Zurückgehen auf den eigentlichen Sinn des Wortes. Es ist abgeleitet von dem lateinischen Wort *colligere*, was zusammenlesen, sammeln bedeutet. Natürliche Gemeinschaften wie Ehe, Sippe, Volk sind nicht zusammengelesen, sie gehören daher auch nicht zu den Kollektiven. Unter Kollektiven wird man also künstlich geschaffene, aus Vernunftgründen gewordene Gemeinschaften zu verstehen haben. Der beherrschende Gesichtspunkt wird daher wie bei so vielem, was wir für vernünftig halten, die Zweckmäßigkeit sein. Ein Kollektiv ist, ganz allgemein gesprochen, der Zusammenschluß von Menschen zu zweckbestimmtem Handeln. Als die Menschen erkannten, daß es für ihre Selbsterhaltung vorteilhafter ist, die notwendigen Arbeiten nicht alle selbst oder natürlich gegliedert in der eigenen Sippe zu verrichten, sondern sie nach Fähigkeiten und Umweltbedingungen zu spezialisieren, oder aber auch sich zu Zweckverbänden zusammenzuschließen, da war das Kollektiv geboren. So kann man den Staat, Städte und Gemeinden, Gewerkschaften usw. als Kollektive bezeichnen. Als das größte z. Zt. bestehende Kollektiv wird die Technik angesehen.

Aus der gemeinsamen Zwecktätigkeit ergibt sich ein weiteres Merkmal der Kollektive, es ist die wachsende Abhängigkeit des einzelnen

Menschen und seiner Sippe und seines Volkes von dem Gedeihen, Niedergang oder Versagen der Zweckgemeinschaften. Der Anschluß an eine Wasserleitung, an die Elektrizitätsversorgung, an eine Fernheizung erleichtert die tägliche Arbeit ungemein. Die Kehrseite zeigt sich bei allgemeinen Notständen, wie wir sie alle erlebt haben, ganz zu schweigen von den Folgen des Zusammenbruches des ganzen Staatswesens, die um so furchtbarer sind, je mehr Aufgaben der Selbsterhaltung vom Staate übernommen worden waren.

Zu einem schwerwiegenden Problem für unser gesamtes Dasein wurde das technische Kollektiv mit dem Beginn des Maschinenzeitalters. In ihm sind alle Menschen vereinigt, die Maschinen hervorbringen und in ihrer Lebensführung von Maschinen abhängig sind. Es umfaßt die gesamte sogenannte zivilisierte Menschheit. Von den unendlich vielfachen Auswirkungen dieser Mechanisierung unseres Lebens möchte ich nur wenig hervorheben.

Zunächst einen Blick auf die wissenschaftliche Grundlage der modernen Technik. Es genügen nicht mehr überlieferte handwerkliche Fähigkeiten und Erfahrungen. Die Naturwissenschaften bilden die geistige Grundlage der Maschinenteknik. Rationalisierung wird die große Forderung für das gesamte Wirtschaftsleben, alles wird – wie man sagt – vernünftig durchorganisiert. Da meist Vernunft und Geldverdienen gleichgesetzt werden, bedeutet Rationalisierung nicht so sehr vernünftige Bedarfsdeckung als vielmehr Ersparung von Unkosten, Steigerung der Leistung, Erhöhung des Gewinns. Das führt zu beachtlichen Erfolgen, die aber doch auch recht bedenkliche Seiten haben. Da ist die Übermacht der Großbetriebe, die Zermahlung des Mittelstandes, das wachsende Heer der Angestellten und Arbeiter, der in abhängiger Stellung Berufstätigen, ja auch die Aufspaltung und damit der Verfall der Ehe, der Familie und mehr und mehr auch der Völker. Die Arbeit wird immer mehr spezialisiert, sie beschränkt sich meist auf kleine und kleinste Ausschnitte des Arbeitsprozesses. Die Abhängigkeit vom Arbeitsplatz, die Gefahr, ihn und die Existenz zu verlieren, bei Krankheit und im Alter der Not ausgesetzt zu sein, führt zu Schutzorganisationen, auf die immer mehr Gebiete der Selbsterhaltung übergehen. An die Stelle des Einzelmenschen tritt das Kollektiv. Es bietet ihm ein relativ geringes Maß an Sicherheit, schwächt aber den Willen zur Selbsterhaltung. Es steigert die Angst vor dem Alleinsein und vor dem Kollektiv, dem man sich willenlos einordnet, es schwindet das Bewußtsein der eigenen Verantwortung. Und je größer die Teile der persönlichen Verantwortung auf den Staat und andere Organisationen abgewälzt werden, um so grö-

ßer wird deren Macht und werden sie zu Kollektiven. Die Persönlichkeit des Einzelmenschen verschwindet mehr und mehr.

Diese ganze Entwicklung hat natürlich auch ihre moralische Grundlage, oder besser: Sie gibt sich den Anschein dazu. Man nennt sie Sozial-eudämonismus und meint damit das Ziel, das größtmögliche Glück einer möglichst großen Zahl von Menschen zu erreichen. Nun, so bestechend dieser Grundsatz auf den ersten Blick sein mag, einer tieferen Überlegung und der praktischen Erfahrung hält er nicht stand. Schon vor etwa 70 Jahren hat ein deutscher Philosoph, Eduard von Hartmann, in seinem Werk über das sittliche Bewußtsein nüchtern und folgerichtig den notwendigen Ablauf der Entwicklung bei Anwendung dieses Moralgrundsatzes gezeigt, bevor eine praktische Erfahrung vorlag. Heute liegt auch diese vor. Hartmann schildert den Endzustand der Entwicklung ganz ebenso, wie wir ihn heute im Bolschewismus vor uns haben. Das Ziel des größtmöglichen Glückes einer größtmöglichen Zahl von Menschen ist so verlockend, daß es erst eines Weges voller Menschenopfer und Menschenleiden bedurfte, um zu erfahren, daß es sich gar nicht um einen sittlichen Grundsatz handelt. Das *Glück* zum Inhalt moralischen Strebens zu machen, ist verfehlt, weil es den Sinn des Menschenlebens verkennt. Und eine möglichst große Zahl von Menschen eines zugemessenen Anteils am Menschenglück teilhaftig werden zu lassen, führt zu nichts anderem als zu Tyrannei und zur Vernichtung der edelsten Werte im Menschen.

Was aber tritt in solchen Gemeinwesen an die Stelle sittlich ausgeprägter Persönlichkeiten? Es ist der uns allen wohlbekanntes Funktionär. In den unzähligen Organisationen, von denen unser Dasein umspinnen ist, von denen es in weit höherem Maße im nationalsozialistischen Staate umspinnen war und die im kommunistischen Staat ihren Höhepunkt erreicht haben, spielt er – der Funktionär – die unentbehrliche und beherrschende Rolle.

Der Funktionär ist Träger eines Systems, einer Organisation, also nicht einer natürlichen Gemeinschaft, sondern einer künstlich ausgedachten Form des Zusammenlebens. Daher wird die Tätigkeit beherrscht vom Verstand, vom Intellekt. Eine wesentliche Wurzel führt zum Franzosen Jean Jacques Rousseau. Er sah rein verstandesmäßig die Grundlage des Staates in einem stillschweigend abgeschlossenen Gesellschaftsvertrag. Von hier führt der Weg zum Marxismus. Er sieht rein verstandesmäßig die Grundlage der Gesellschaft in den Beziehungen des Menschen zu den Produktionsmitteln. Nach dieser Auffassung wird alles Zusammenleben der Menschen beherrscht von den Beziehungen

der Gütererzeugung und des Eigentums, und alle geschichtliche Entwicklung wird bestimmt nicht von großen Persönlichkeiten, sondern, wie es so schön heißt, von den Massen. Das Geistesleben, Religion, Moral, Recht, Wissenschaft und Kunst sind – immer nach marxistischer Auffassung – nicht Ausdruck selbständiger, autonomer und absoluter Werte, sie stehen als der sogenannte ideologische Überbau in Abhängigkeit von den Produktionsverhältnissen. Mit diesen Verhältnissen ändern sie sich, sie passen sich den jeweiligen Produktionsverhältnissen an, d. h. in Wirklichkeit der jeweiligen Macht im Staate.

Damit haben wir die geistige Grundlage des Funktionärs, wie er uns in Reinkultur im Bolschewismus entgegentritt. Der Funktionär erfüllt seine Funktion dann, wenn er funktioniert, wenn er zum zuverlässigen Glied seiner Organisation geworden ist. Er lernt es gut, sich den jeweiligen Anforderungen seiner Machthaber anzupassen, er verzichtet weitgehend, um sich als Funktionär zu halten und vorwärtszukommen, auf eigenes Denken, eigenes Wollen und schaltet sein eigenes Gewissen aus, das ja so wie so keine feste, unverrückbare Grundlage hat. Der eigene Erfolg und der Erfolg seiner Organisation sind die Triebfedern seines Handelns. Wenn er sein System gefährdet glaubt und den entsprechenden Befehl erhält, ist er zu jedem Verbrechen bereit. Die zwangsläufige Folge ist die Aufspaltung der Persönlichkeit in ein Funktionärswesen und einen Restmenschen, der rasch verkümmert. Ich glaube, ich brauche Ihnen keine Beispiele hierfür aus dem Machtbereich des Sowjetsystems mitzuteilen, jeder Mensch, der nicht gerade vom Kommunismus geblendet ist, weiß darüber selbst Bescheid.

Wir würden uns aber einem sehr großen Irrtum hingeben, wollten wir seelenlose Organisationen und ihre Träger, Verstandesmenschen mit kaltem Herzen und totem Gewissen, nur im Bereich des Bolschewismus suchen, und die sogenannte freie Welt davon freisprechen. Gewiß sind hier die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen besser gewahrt, und die Kollektive mit ihren Funktionären können hier nicht so leicht extreme Formen annehmen. Aber es gibt auch hier des Nachdenklichen genug. Statt vieler Worte möchte ich Sie als Beispiel an einen Vorgang erinnern, den kürzlich die „Frankfurter Allgemeine“ aus Rom berichtete.

Der italienische Rundfunk hatte eine Sendefolge eingerichtet, in der jeder beliebige Hilfsbedürftige selbst ans Mikrophon treten und Hilfe für sich suchen kann, gewiß ein guter Gedanke. Unter vielen anderen tat das am ersten Tag ein armer arbeitsloser Mann und suchte Arbeit. Kaum hatte er seine Leidensgeschichte beendet, rief ein bekannter In-

dustrieller an, er wollte einen Arbeitsplatz freimachen. Die Zeitung berichtet weiter:

„Wer beschreibt aber die Entrüstung, die sich darauf gegen ihn und den Rundfunk erhob. Wie, der Unhold hatte einen Arbeitsplatz frei und sich nicht an das Arbeitsamt gewandt, wie es seine Pflicht war. Erzürnte Männer protestierten in seinem Büro. Drohbriefe kamen von allen Seiten, von den Gewerkschaften, den Hilfs- und Beistandsorganisationen, den Verwundetenverbänden, daß der Rundfunk sich ein Amt anmaße, das ihm nicht zukomme.“

Ich glaube, ein Kommentar ist überflüssig. Und noch zwei Beispiele, um Entwicklungstendenzen des technischen Kollektivs deutlich zu machen. In seinem „Untergang des Abendlandes“ schreibt Oswald Spengler auch über die geometrisch ausgedachte Form der Weltstädte im Umkreis der westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation und entwirft ein Zukunftsbild (Seite 119, 2. Band):

„Ich sehe – lange nach 2000 – Stadtanlagen für zehn bis zwanzig Millionen Menschen, die sich über weite Landschaften verteilen, mit Bauten, gegen welche die größten der Gegenwart zwerghaft wirken, und Verkehrsgedanken, die uns heute als Wahnsinn erscheinen würden.“

Welche ungeheuren Gefahren für unser Dasein und für unsere Kultur die geradezu sagenhaften Fortschritte moderner Technik in sich bergen, wenn sie zu Machtmitteln in den Händen kalter Verstandesmenschen werden, ist ja allgemein bekannt. Aber auch ganz abgesehen von allen möglichen Zerstörungen enthält ein Zukunftsbild moderner Technik starke Züge einer vollkommenen Loslösung der Menschen von Grund und Boden, von Heimat und Naturverbundenheit, von Kultur und allem naturhaft Gewachsenen.

Der seelische Nährboden des Kollektivismus

Wir haben oben bei der Beantwortung der Frage: „Was ist das drohende Kollektiv“ besonders auch gesehen, welche ungeheure Rolle die Fortschritte der Technik bei der „Kollektivierung“ der Völker spielten. Sie haben über alles, was wir betrachteten, hinaus auch eine leichtere Ernährung der Menschen möglich gemacht und daher einen Aufschwung der Bevölkerungszahlen im Gefolge gehabt, die dann wiederum die Fortschritte der Kollektivierung begünstigten. Nun aber wollen wir uns tiefer seelischer Ursachen bewußt werden, die ein gefährlicher Nährboden gewesen sind.

Mag es uns noch so handgreiflich sein, daß das Christentum mit seiner Lehre von „einem Hirten und einer Herde“ mit seinen Gesängen:

„Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt!
Wo Du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit!“

mit seiner Lehre der Ohnmacht der Menschenseele aus eigener Kraft gut zu sein und gut zu bleiben eine ungeheuer wesentliche Rolle hierbei gespielt hat, so wollen wir uns hiermit nicht begnügen.

Wenn wir dem Emporwuchern der Kollektive auf den Grund gehen wollen, müssen wir uns einmal die Mühe machen, den Blick zurückzuwenden bis zu den Wurzeln unseres abendländischen Denkens. Wie konnte es zu den Hirnakrobaten, den Trusts der Gehirne in Wissenschaft, Technik, Verwaltung, Politik kommen? Welche Antwort geben uns darauf Fachleute der Philosophie und der Wissenschaft?

Die Wurzel des westeuropäischen Denkens wird in der griechischen Philosophie erblickt. Danach haben die Griechen das, was wir Denken nennen, erst geschaffen. Auf der Grundlage einer neuen Selbstauffassung des Menschen sollen sie die menschliche Seele, den menschlichen Geist entdeckt haben; noch heute zehren unsere Gelehrten vom griechischen Geisteserbe. Für die Ausbildung des westeuropäischen Denkens ist es aber wichtig zu wissen, was von der griechischen Philosophie und wie es für unser Denken bestimmend wurde. Dieser Weg führte über die christliche Scholastik des Mittelalters. Nun nahm die Scholastik die griechische Philosophie nicht in ihrer Vielseitigkeit auf, sondern im wesentlichen nur die Philosophie des Aristoteles. Aristoteles gilt als der Schöpfer der Logik, der Lehre von den logischen Grundgesetzen, von Begriff, Urteil, Schluß, von Definition, Beweis, von Kategorien des Denkens usw. Den denkenden Geist stellt er – beachten Sie es bitte – über die Seele des Menschen. Oberste Wirklichkeit ist Gott, er ist das Denken des Denkens, er ist die reine Form, unbewegter Bewegter. Aristoteles wurde die unbestrittene Lehrautorität bis zum Ausgang des Mittelalters. Aber es war nicht einmal die reine Lehre des Aristoteles in der griechischen Ursprache. Die Bekanntschaft mit Aristoteles wurde vermittelt durch arabische und jüdische Gelehrte und durch Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische, z.T. auf dem Umweg über das Arabische und Kastilianische. Begleitet waren die Übersetzungen in der Regel von Kommentaren aus der Feder von Römern, Arabern und Juden. Römisches Nützlichkeitsdenken, semitische Nüchtern-

heit des Denkens in extremen Formen verzerrten, entstellten rationalistisch den griechischen Urtext. Dazu kamen noch die Entstellungen durch die Rücksicht auf das christliche Dogma, dem selbstverständlich die Lehre des Aristoteles zu dienen hatte. Als später diese Urtexte selbst in Westeuropa bekannt wurden und dazu Plato mit seinem Reich der Ideen, da war es zu spät. Der Rationalismus mit seiner Vorherrschaft des denkenden Verstandes konnte in Westeuropa nicht mehr überwunden werden.

Bevor ich in diesem Gedankengang fortfahre, lassen Sie mich bitte einen kurzen Blick auf Osteuropa werfen. Nicht auf das vom Bolschewismus erzwungene Geistesleben, sondern auf die geistige Entwicklung in früherer Zeit unter dem Einfluß von Byzanz. In dem Kulturkreis von Byzanz war die Philosophie Platos gepflegt worden. Sie wendet sich mit der Lehre von den Ideen, vom Wertreich an den ganzen Menschen, sie hatte starken Einfluß auf die Entfaltung des russischen Geistes. Sie kam der slawischen Geisteshaltung entgegen; denn der Slawe denkt anders als wir aus dem Zentrum des Ichs heraus. So werden die Worte eines russischen Philosophen (Kirejewskij, Rußlands Kritik an Europa, dt. 1923) aus dem 19. Jahrhundert verständlich:

„Mit einem *besonderen* Sinn begreifen die Denker des Westens das Sittliche, mit einem anderen das Schöne, mit einem dritten das Nützliche; das Wahre erfassen sie mit dem abstrakten Verstand –, und keine dieser Fähigkeiten weiß, was die andere tut, ehe die Tätigkeit vollendet ist ... Die gefühllose Kälte der Überlegung halten sie für einen ebenso rechtmäßigen Zustand der menschlichen Seele wie die höchste Begeisterung des Herzens ... Das aristotelische System zerriß den einheitlichen Zusammenhang der geistigen Kräfte, löste alle Ideale aus dem Wurzelboden des Sittlichen und Ästhetischen los und verpflanzte sie in die Sphäre des Intellekts, wo nur noch abstrakte Erkenntnisse Gültigkeit haben.“

Dürfen wir hoffen, daß einmal von einem freien Rußland aus mehr solche Stimmen im europäischen Konzert des Geistes ertönen?

Doch zurück zur Entwicklung des westeuropäischen Geistes. Die einseitig abstrakte Denkweise hat auf den wichtigen Sondergebieten Großes geleistet. Wir denken natürlich vor allem an die Naturwissenschaften, die Grundlage der modernen Technik. Alle Arbeit der Naturwissenschaften beruht auf der Anwendung des Kausalgesetzes. So notwendig das für ihre Forschungsmethoden ist, so einseitig ist das daraus erwachsene kausal-mechanische Weltbild. Es ist die Vorstellung von der Welt, daß alles Geschehen kausal verursacht und nach den Gesetzen der Mechanik berechenbar ist. Das kausal-mechanische Weltbild entspricht

dem Wunsche des Menschen nach Beherrschung der Natur – und nach Beherrschung des Menschen. Zähe erhält es sich daher am Leben. Die formalmechanische Natureinsicht hat den Menschen aus der Natur herausgehoben und ihn enturzelt. Diese Entwicklung hat erst langsam, dann immer rascher zu einem besorgniserregenden Endzustand geführt.

Der Heidelberger Soziologe Professor Alfred Weber hat sich eingehend mit ihm befaßt. In einer Rundfunksendung gab vor kurzem der 84jährige Gelehrte selbst einen Überblick über seine Arbeit, und das bedeutet einen Überblick über die geistige Lage unserer Zeit. Professor Weber führte etwa aus:

„Die Wissenschaft ist heute weitgehend nicht mehr spontane Angelegenheit vereinzelter Forscher. Sie beruht in ihrer modernen Form auf einem einzigartigen, vom Leben geschaffenen Komplex von Instituten, die miteinander in Konkurrenz stehen und durch Abstimmung ihrer Resultate aufeinander den objektiven Fortschritt des Wissens feststellen. Die Forscher sind bei dieser Entwicklung, welche die Wissenschaft in enge Beziehung zur Lebensordnung bringt, sozusagen zu *Funktionären in der großen Apparatur* geworden und fördern die Forschung durch ihren konkurrierenden Ergeiz. Daraus erwächst für die Geisteswissenschaft die Gefahr einer im Leerlauf selbstgeschaffener Probleme mündenden Spezialisierung, die nur bekämpft werden kann, indem jedes spezielle Arbeiten immer mehr in das Licht seiner Bedeutsamkeit für das universale Wissen gestellt und danach abgestimmt wird.“

Wenn wir schon so weit sind, daß die Grundlage unserer Kultur, die Geistes- und Naturwissenschaften sich bestimmte Aufgabengebiete zur Erreichung bestimmter Forschungsergebnisse in vorher festgelegter Forschungsrichtung aufspalten, und das heißt letzten Endes zur Steigerung der Macht der Machthaber, und daß die Arbeitsweise sich in einer großen Apparatur vollzieht, in der der einzelne nur noch die Rolle eines Rädchens im großen Getriebe darstellt, wenn die Forscher zu Funktionären mit einer Vielfalt von Kollektiven werden, dann ist allerdings unsere Kultur, unser Dasein in höchster Gefahr. Wir haben wahrlich keinen Anlaß, uns gegenüber dem Bolschewismus aufs hohe Roß zu setzen. Unheimlich scharf wird unsere Lage durch ein Wort beleuchtet, das ein Italiener (Giovanni Papini) in einem Buch Molotow in den Mund legte:

„Es genügen nur wenige Verbesserungen, nur wenige Struktur- und Namensveränderungen, und eure Länder gleichen wie Zwillinge den kommunistischen Ländern.“

Und was empfiehlt Professor Weber, um unsere Forscher aus ihrer Kollektivierung, aus ihrer Verantwortungslosigkeit herauszuführen? Er fordert, daß die Forschung aus der Spezialisierung heraus den lebendigen Zusammenhang mit dem Universalen, dem Allumfassenden, dem Transzendenten gebracht werden müsse. Im besonderen Falle der über großen Bindung der Naturforschung an staatlich und militärisch gestellte technische Aufgaben verlangt er die Schaffung eines Gemeinschaftsgeistes, der sich gegen verantwortungslose Aufgaben wehrt und sich weigert, sie durchzuführen. Über die Aufzeigung der Gefahren und über die doch nur theoretischen Hinweise zur Überwindung der Gefahren hinaus zeigt Professor Weber m.W. keinen Weg, der einen durchgreifenden Wandel schaffen könnte. Und es ist doch sonnenklar: Wenn die Wurzel des Übels so tief hinabreicht, wie ich es anzudeuten versucht habe, dann muß der Weg zu ihrer Überwindung ebenso tief bis zu den Wurzeln unseres geistigen Seins vordringen.

Hiermit sind wir zu der entscheidenden Frage gelangt:

Können wir der Weltgefahr der Kollektivierung gegenüber Kräfte der Persönlichkeit lebendig machen, die stark genug sind, ihr mit Erfolg zu begegnen? Der Skeptiker wird die Flügel hängen lassen und sagen: Gegenüber einer solchen erdrückenden Macht vermag die Einzelpersonlichkeit nichts auszurichten. Und so ähnlich ist wohl heute die allgemeine Denkweise. Wir aber werden die Antwort entgegenstellen: Die tiefsten Kräfte persönlichen Lebens verbinden es mit dem All und seinem Wesen, es sind göttliche Kräfte. Und wie die Einzelpersonlichkeit können die Einzelwissenschaften aus ihrer Vereinzelung herausgeführt werden, wenn sie ihre Weihe erhalten vom göttlichen Wesen alles Seins aus.

Bevor ich diese Gedankengänge weiter verfolge, muß ich das Problem der Persönlichkeit noch von einer anderen Seite her beleuchten. Die Persönlichkeitswerte wurden ja nicht nur von der zunehmenden Kollektivierung her untergraben, ebenso verhängnisvoll war auf der anderen Seite die Übersteigerung des Begriffs Persönlichkeit im Individualismus, im Kult des faustischen Menschen, der im endlosen Ausgriff in die Weite sich das Reich des Geistes und die Welt untertan machen will. Goethe läßt in seinem „Faust“ den Geisterchor zu Faust sagen:

„Weh! Weh! Du hast sie zerstört, die schöne Welt,
mit mächtiger Faust; sie stürzt, sie zerfällt!

Ein Halbgott hat sie zerschlagen! ...

Mächtiger der Erdensöhne, prächtiger baue sie wieder,
in deinem Busen baue sie auf.“

Es ist bereits das Bild des Übermenschen. Friedrich Nietzsche zeichnet das Bild weiter auf seine Art im „Willen der Macht“ (S.519):

„Die Freiheit von jeder Art Überzeugung gehört zur Stärke seines Willens ... Sie nimmt den Intellekt in ihren Dienst, sie hat den *Mut auch zu unheiligen Mitteln*, sie macht unbedenklich. Das Bedürfnis nach Glauben, nach irgend etwas Unbedingtem in Ja und Nein ist ein *Beweis der Schwäche*; alle Schwäche ist Willensschwäche ... Jenseits der Herrschenden, *losgelöst von Banden*, leben die höchsten Menschen ... Der die Werte bestimmt und den Willen von Jahrtausenden lenkt, dadurch, daß er die höchsten Naturen lenkt, ist der höchste Mensch.“

Und dann das Musterbeispiel eines konsequenten Egoismus, Max Stirner in seinem Werk: „Der Einzige und sein Eigentum“ mit dem Grundsatz: Das einzig Wirkliche ist das Individuum, das Ich, und alles hat nur insofern einen Wert, als es dem eigenen Ich dient – wer wollte leugnen, daß solche Lehren, verführerisch für schwache Charaktere, grauenvoll verzerrt in Adolf Hitler Wirklichkeit wurden, in Hitler, für den moralische Grundsätze unerwünschte Hemmungen waren? Am besten gedeihen Kollektivismus und Individualismus nebeneinander in den autoritären Staaten: Der Kollektivismus für die sogenannten Massen, der schrankenlose Egoismus für die wirklichen Machthaber.

Wie steht es nun in unserer Zeit mit Gegenströmungen gegen die Gefahren der Nivellierung und Kollektivierung einerseits und des Individualismus und Egoismus andererseits, wie finden wir Gegenströmungen, welche den Wert der Persönlichkeit wieder zur Geltung bringen wollen? Gewiß gibt es ein geistiges Ringen um diese Dinge. Man kann wohl sagen: Allgemein wird der Begriff der Persönlichkeit dahin umrissen, daß er einen *ethischen Wert* bedeutet, er wird gesehen im Sichselbst-treu-Bleiben, in der Echtheit und Gediegenheit des Wesens, in dem Eigensinn des einzelnen Menschen, wie es ein zweites Mal nicht anzutreffen ist. Persönlichkeit bedeutet die Verwirklichung der im Einzelmenschen ruhenden sittlichen Werte, nicht durch eine von außen kommende Gnade, nicht bestimmt durch Umwelteinflüsse, Erziehung und Erbgut, sondern letzten Endes in Selbstverwirklichung durch eigenen Entscheid der Seele. Wenn sich solche Persönlichkeitswerte durchsetzen, dann wird die Macht der Kollektive zurückgedrängt werden. Aber es bleibt noch die Frage, wie die sittlichen Kräfte im Einzelmenschen in Zukunft mehr als in der Vergangenheit sich gegen die drohende Vermassung behaupten und auch anderen eine Hilfe werden können. Denken wir noch einmal an Alfred Weber zurück. So wie er die wissenschaftliche Einzelforschung bezogen sehen möchte auf das Universale, so wird auch der Begriff des Funktionärs überwunden werden müssen,

wenn sich der Einzelmensch als Persönlichkeit verbunden weiß mit natürlichen Gemeinschaften, mit seinem Volk und darüber hinaus mit dem göttlichen Wesen des Alls. Doch davon ist in der Fachphilosophie unserer Tage nicht viel zu hören, wenn auch in ihr eine Wendung zur Metaphysik, zum Ganzen des Menschseins zu finden ist. Der Philosoph Nicolai Hartmann z. B. hat sich in seinem Werk über die Ethik sehr mit den ethischen Werten der Persönlichkeit befaßt, doch glaubt er merkwürdigerweise, alle diese Fragen losgelöst von einem religiösen Untergrund beantworten zu können, und das heißt nichts anderes, als daß er mit den tiefsten Kräften der Persönlichkeit nichts rechtes anzufangen weiß.

So bleibt doch immer wieder der Eindruck: Ungeheure Gefahren für unser Dasein und unsere Kultur werden klar gesehen, hier und da finden sich Ansätze zu ihrer Überwindung, aber bei weitem überwiegt doch das Gefühl der Ausweglosigkeit, des unentrinnbaren Verhängnisses und schließlich eines Treibenlassens der Dinge, Pessimismus und Willenschwäche und – was wohl das schlimmste ist – eine Blindheit gegenüber dem Geisteswerk unserer Zeit, das Antworten gibt auf quälende Fragen, das uns einen neuen Sinn des Lebens enthüllt, das den Einzelnen und die Völker im Einklang mit unseren Naturerkenntnissen und mit unseren bleibenden philosophischen Erkenntnissen im Universalen, im Transzendenten, in göttlichem Wesen verwurzelt. Fürwahr: Als ich die Worte von Alfred Weber hörte, da wurde mir wieder einmal das eigentliche Verhängnis unserer Zeit erschütternd bewußt. Es besteht darin, daß unsere geistigen Schichten, daß Philosophie und Naturforschung noch immer nicht zu erfassen begonnen haben, welche wahrhaft rettende Tat uns in der Religionsphilosophie von Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben wurde.

(Aus „Der Quell“ Folge 6/Folge 8, 1952)